

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint 2 mal im Monat
Preis: Vierteljährlich 2,70 Mark
Inserate: Die 5 gespaltene Nonpareillezeile 2.— Mark,
bei Wiederholungen Rabatt

Berlin
15. März 1921

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 147 40
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Die Unterbrechung der Schwangerschaft

Wohl kaum je sind Gesetzesanträge von weiten Kreisen der Bevölkerung mit solcher Entrüstung aufgenommen worden, wie die Anträge für die Aenderung der §§ 218, 219 des Strafgesetzbuches. Besonders sind es die Vertreter konfessioneller Vereinigungen, welche den Reichstag mit einer wahren Flut von Petitionen überschlitten, um die Aenderung des Strafgesetzbuches zu verhindern, und die im Lande die Frauen zum Kampf gegen — die Sozialdemokratie aufgerufen. Viele der streitbaren Männer und Frauen kennen nicht einmal den Wortlaut unseres Antrages, aber um so besser schimpft es sich vielleicht. Unsere Gründe aber und der Zweck, den wir verfolgen, werden fast überall in der öffentlichen Diskussion verkannt.

Zunächst muß festgestellt werden, daß hinter dem Antrag Frau Schuch, Dr. Radbruch und Genossen:

Dem Strafgesetzbuch wird folgender § 219a eingefügt:

Die in den §§ 218 und 219 des Strafgesetzbuches bezeichneten Handlungen sind nicht strafbar, wenn sie von der Schwangeren oder einem staatlich anerkannten (approbierten) Arzte innerhalb der ersten drei Monate der Schwangerschaft vorgenommen worden sind,

nicht die sozialdemokratische Reichstagsfraktion als solche, sondern nur eine Anzahl Mitglieder derselben steht. Innerhalb der sozialdemokratischen Partei ist die Stellung zu der Frage der Schwangerschaftsunterbrechung durchaus verschieden. Einig sind wir uns alle darin, daß unter keinen Umständen die Vernichtung des keimenden Lebens propagiert werden soll!

Wenn eine Frau glaubt, einem neuen Wesen das Leben nicht geben zu können, dann soll sie der Schwangerschaft vorbeugen, soll die Empfängnis verhindern. Das ist von uns Vertretern des Antrages tausendmal gesagt und geschrieben worden. Aber gerade wer ernst und ehrlich diese Forderung vertritt und damit die Freiheit des Willens zur Mutterschaft als höchste sittliche Forderung aufstellt, wird den geraden Weg zu Ende gehen und die Unterbrechung der Schwangerschaft unter bestimmten Voraussetzungen fordern müssen.

Die Voraussetzungen unseres Antrages sind: 1. daß die Unterbrechung in den ersten drei Monaten der Schwangerschaft stattfindet; 2. daß sie von einem Arzt vorgenommen wird, und daß die Frau, die den Eingriff selber vorgenommen hat, sich sofort in ärztliche Behandlung begeben kann.

Gegen die Dreimonatsgrenze sind besonders von ärztlicher Seite deshalb Bedenken erhoben worden, daß die Zeit auch von einem Arzt nicht sicher festgestellt werden könne. Das ist an sich richtig, aber das ganze Recht kennt bei zeitlichen Begrenzungen für die Strafbarkeit einer Handlung nur eine schwankende Zeitannahme. Uns erscheint diese Begrenzung deshalb als richtig, weil bei der Unterbrechung in den ersten Monaten die geringste Gefahr für Leben und Gesundheit der Frau besteht. Ich möchte hier ausdrücklich betonen, daß wir jeden Eingriff als

gesundheitsgefährdend betrachten, ihn aber aus gesundheitlichen und seelisch-sittlichen Gründen für ganz unmöglich halten, sobald das Kind Leben hat. Drei Monate sind aber andererseits eine Zeitspanne, in der die Eltern oder die werdende Mutter sich klar werden können, ob die harte Notwendigkeit für die Vernichtung des empfangenen Keims wirklich vorliegt.

Von anderer Seite ist vorgeschlagen worden, die Unterbrechung nur dann straffrei zu lassen, wenn das Leben der Mutter durch die Geburt des Kindes gefährdet wäre, wenn das Kind von schwerkranken Eltern gezeugt sei, oder wenn wirtschaftliche Not es erfordern. Noch andere Vorschläge gehen dahin, jede Unterbrechung nach der erfolgten Geburt von einer bestimmten Anzahl Kinder zu gestatten.

Unserer Meinung nach geht es nicht an, die Bornahme der Schwangerschaftsunterbrechung ganz allein in das Ermessen des Arztes zu stellen. Der Wille der Frau bzw. der Eltern muß mitentscheidend sein. Es gibt sicher viele Ärzte, die verstehen würden, wenn eine Frau durch schwere wirtschaftliche Bedrängnis zu diesem Schritt gezwungen wird; aber es gibt sicher auch viele andere, die solche Motive unter keinen Umständen gelten lassen würden. Es hat sich gerade aus der Diskussion unseres Antrages ergeben, daß es unendlich viele Menschen — darunter vielleicht der überwiegende Teil der Ärzteschaft — gibt, die es für sittlicher halten, geborene Kinder infolge der traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Massen sterben zu lassen, als einen Keim zu vernichten. Wir können uns zu dieser Moral nicht bekennen. Ueber die Vererbung und auch darüber, wann immer die Geburt eines Kindes eine Gefahr für die Mutter bedeutet, ist ein wissenschaftlicher letzter Schluß nicht vorhanden. Der Arzt hat hierüber also so wenig Klarheit wie über die dreimonatliche Dauer. Einigkeit besteht aber meines Wissens auch in der Ärzteschaft darüber, daß der Eingriff in den ersten Monaten am gefahrlosesten ist.

Die bestehenden Strafbestimmungen bedeuten ein Ausnahmegesetz gegen die unbemittelte Bevölkerung. Dieser Zustand muß beseitigt werden. Bitte man aber nur eugenische und soziale Gründe gelten, legte man die Entscheidung in das Ermessen der Arzte, dann bliebe das Unrecht gegen die wirtschaftlich Schwachen bestehen, weil, genau wie heute, die reiche Frau immer den verstehenden Arzt und die erwünschte Hilfe fände.

Man hat uns den Vorwurf gemacht, daß unser Antrag ganz unsozialistisch ist, weil er die Freiheit der Person über das Wohl der Allgemeinheit stelle. Das ist falsch. Wir wollen, daß dieses ganze Gebiet zwar nicht dem Ermessen, aber der sachgemäßen Hilfe des Arztes überwiesen wird. Die bestehenden Strafbestimmungen wirken ungeheuer schädigend für das Volksganze, weil sie in Hunderttausenden von Fällen übertreten werden, und weil bei diesen Übertretungen unendlich viele Frauen zugrunde gehen. Der Leiter der Universitäts-Frauenklinik in Berlin, Geheimrat Prof. Bumm, schreibt, daß früher 20 Proz. Abtreibungen

angenommen wurden, heute sei die Zahl auf 50 Proz. gestiegen. Das heißt also, daß die Hälfte aller empfangenen Keime vernichtet werden, trotz der schweren Strafen, welche das Gesetz androht. Wo ist da die moralische Wirkung des Gesetzes, die Achtung vor demselben? Alle diese Frauen dürfen aber nicht offen und ehrlich zu einem anständigen Arzt gehen, mit ihm sprechen, seinen Rat oder seine Hilfe erbitten, das verbietet ja das Gesetz und es bedroht den helfenden Arzt mit einer Zuchthausstrafe bis zu zehn Jahren. So geht sie heimlich zu irgendwem, der solche Dinge für viel Geld macht, denn die Gefahr, in die der Helfer sich bringt, muß mitbezahlt werden. Wie oft aber erfolgen diese Eingriffe unter Außerachtlassung aller gesundheitlichen Vorkehrungen in äußerer Unsauberkeit. Die Folgen sind dann Erkrankungen der Unterleibsorgane, nicht selten der Tod. Nach Prof. Silbergleit haben nicht so die ersten und zweiten als die vierten, fünften und Mehrgeburten abgenommen. Es ist also anzunehmen, daß gerade Frauen, die Mütter einer Anzahl Kinder sind, die Unterbrechung vornehmen oder vornehmen lassen. Wenn nun eine solche Frau an den Folgen erkrankt oder stirbt, die Kinder ohne mütterliche Pflege und Erziehung aufwachsen müssen, dann ist nicht nur ein Familienglück vernichtet, sondern der Volkskraft ist größter Schade zugefügt.

Bei einem fachgemäßen ärztlichen Eingriff würden wohl so traurige Folgen vermieden werden. Aber es kommt auch hinzu, daß eine Frau unter den gegenwärtigen Verhältnissen in kurzen Zwischenräumen abortiert. Die Abtreiber von heute haben natürlich kein Interesse daran, die Frau auf die schweren seelischen und körperlichen Störungen hinzuweisen, welche ihr erwachsen und ihr wirklich empfängnisverhütende Mittel zu empfehlen, weil sie damit ihre Verdienstquelle beseitigen würden. Dagegen könnte der Arzt in erster Ausprache gewiß manche Frau bewegen, das empfangene Kind zum Leben zu tragen, wenn er ihr gleichzeitig Vorbeugungsmittel gegen eine zukünftige Schwangerschaft nennt.

Wie viele zerrüttete Ehen sind aber auch auf die Furcht vor dem Kind zurückzuführen. Frauen, die sich — oft aus religiösen Gründen — nicht entschließen können, die Schwangerschaft zu unterbrechen oder auch nur der Empfängnis vorzubeugen, entziehen sich aus Furcht vor dem Kind der geschlechtlichen Gemeinschaft. Von vielen Leuten wird dies als die einzige Moral, als sittliche Stärke gepriesen, weil sie nicht wissen, was sie tun. Es gibt gewiß Menschen, die in solchen Fällen beiderseitig die geschlechtliche Enthaltensamkeit durchführen, aber wenn sie sich lieb haben — und eine Ehe ohne Liebe hat doch überhaupt keine sittliche Berechtigung —, so wird das Zusammenleben zu einer Qual werden. In den meisten Fällen wird aber der Mann seine geschlechtlichen Bedürfnisse außerhalb der Ehe befriedigen, vielfach sicher bei prostituierten Frauen, und er wird sich und seine Familie damit der Gefahr geschlechtlicher Ansteckung aussetzen. Nach Prof. Blaschko sind 25 Proz. aller syphilitischen Männer verheiratet. Was das für die Entwicklung und das Wohl des gesamten Volkes bedeutet, darüber mag jeder verantwortliche Mensch nachdenken. Alles, was ich in bezug auf die uneheliche Mutterschaft in diesem Zusammenhang zu sagen habe, ist bereits in dem Artikel der „Gleichheit“, Nr. 29, 1920, gesagt worden.

Die finanzielle Voraussetzung für die praktische Durchführbarkeit unseres Antrages muß natürlich in der sozialen Gesetzgebung geschaffen werden.

Wir wollen mit unserem Antrag nicht die Mutterschaft herabsetzen oder gar das sittliche Empfinden töten, wie es uns vorgeworfen wird, sondern das Gegenteil ist unser Ziel. Die Mutterschaft soll endlich zu der hohen Wertung kommen, die ihr sittlich und gesellschaftlich zusteht. Mutterwerden ist das höchste Glück und das heiligste Erlebnis der Frau. In ihm liegt

der Inhalt des Lebens und Fortlebens; die Offenbarung der Mysterien Leben und Tod. Mutterschaft ist der Schlüssel zu unseres Wesens letzten Tiefen; ohne dieses letzte hüllenlose Erkennen der Urquellen des Lebens kommen feinste Saiten in unserer Seele nie zum Schwingen. Das sollten alle heranwachsenden Mädchen wissen und so wissend sollen sie sich sehnen nach ihres Daseins Erfüllung in dem Kind. Und auch die Knaben sollen durch das Erkennenlernen dieser unendlichen Wahrheit und Schönheit zu hoher Verantwortung auf geschlechtlichem Gebiete erzogen werden.

Für die Erfüllung so hoher Erziehungsaufgaben sind aber freie, wertbewußte und verantwortliche Menschen und Mütter notwendig. Wie traurig ist es doch zu meinen, daß Strafbestimmungen hier zu einer höheren Moral führen könnten. Ich glaube, das Gegenteil bewiesen zu haben. Alle, denen die Menschwerdung ein heiliges bedeutet, denen es ernst ist, für die Volksgesundheit und die Volksgesundheit zu arbeiten, die die Achtung vor dem Gesetz im Interesse der Allgemeinheit wünschen, müssen für das Recht auf Unterbrechung der Schwangerschaft im Sinne unseres Antrages eintreten. Clara Bohm-Schuch.

Mitleid

Bis in die Tiefen aufgewühlt, zerrissen —
Knien unsere Herzen
Vor den großen Schmerzen dieses Lebens
Und fest und fester drücken wir den Dornenkranz
Uns in die wehen Stirnen —
Mitleidsblind und taub und brennend
Lassen wir den Leib ans Kreuz uns schlagen
Wenn wir nur lindern — helfen — tragen —

Frieda Winkelmann.

Ein Wort an unsere Mütter

Von den vielen uns in dieser Frage zugegangenen Zuschriften bringen wir nur zwei hier zum Abdruck, der allerdings etwas verspätet erfolgt, da wir mit Stoff in letzter Zeit sehr überhäuft waren.

Es werden wohl viele Mütter, die die „Gleichheit“ lesen, das erste Wort Anna Rosegards über sexuelle Aufklärung gelesen haben und viele sich vielleicht bewußt geworden sein, wie sehr wir in dieser Beziehung unseren Kindern Freundin und Beraterin sein sollen. Muß doch der Gärtner alles, was seinen Pflänzlein schädlich ist, beseitigen, darf nimmer ruhen noch rasten, ehe er ihnen nicht alles zugeführt, was ihrem Wachstum taugt. Wieviel ernster und verantwortungsvoller ist erst die Aufgabe, wenn es sich um die jungen Menschenpflanzen handelt, deren Gärtner wir sind.

Freilich wissen unsere Mütter nicht immer gleich, was sie antworten sollen, denn sie selbst hatten keine Zeit, sich auf den Hausfrau- und Mutterberuf vorzubereiten. Sie mußten Geld verdienen, konnten sich nicht bilden. Aber unsere Kinder sollen die Erziehung haben, die sie zu wissenden, geraden Menschen macht.

Da heißt es schon früh anfangen. Nicht dem kleinen Schreier drohen: der Hund beißt, oder der schwarze Mann kommt. Wie sollte ein Kind vertrauend zur Mutter aufschauen, wenn sie ihm solche Angst macht. Wie soll es später mutig im Leben stehen, wenn seine ersten Eindrücke Furcht waren. Es gibt auch andere Mittel, unsere Schreier zu beruhigen, namentlich dann, wenn wir die Ursache ihrer Tränen erforschen und dort Abhilfe schaffen.

Vor allem aber sollen wir wahr zu unsern Kindern sein. Keine Vorwände brauchen, wenn sie auf ernste Fragen ernste Antworten wollen. Ihnen nichts vormachen, was sie von andern dann als Unwahrheit hingestellt bekommen. Da ist in der Hauptsache das Märlein vom Storch eine große Gefahr, das Vertrauen und die Achtung unserer Kinder einzubüßen. Nur ein Beispiel dafür.

Karl und Adolf, sieben- und neunjährig, sind aufgeweckte Buben und Frager, wie ich sie im ganzen Jugendort nicht habe. Da begegnet mir ihre Mutter und klagt bitter, die Buben seien so böse. Es sei eine Frau im Hause, die ein Kind erwarte, und da habe ihr Adolf gesagt, er wisse, warum die Frau solch starken Leib hätte, da wär ein Kind drinnen. Halb lahm habe sie ihn deswegen geschlagen und ihm beizubringen versucht, die kleinen Kinder brächte der Storch. Aber er glaube es einfach nicht und habe ihr geantwortet, eben seien die Störche gar nicht hier. Sie wisse nicht

mehr, was sie eigentlich mit dem Buben anfangen sollte. Ordentlich schämen müßte sie sich, sie seien doch anständige Leute.

Da fragte ich die bekümmerte Mutter, warum wir uns denn schämen sollten. Etwa weil wir unsere Kinder unter dem Herzen tragen? Und ob sie das für unanständig halte, einem Kinde das Leben zu schenken.

„Ganz gewiß nit, aber daß das die Bube schon wisse.“

„Kinder haben ein Recht, zu fragen, wo sie im Unklaren sind, und wir haben die Pflicht, richtig zu antworten.“

Da schaute mich die Frau erstaunt an. „Aber ich kann doch nit . . .“

„Ja, sehen Sie, darum holen sich unsere Kinder ihre Aufklärung auf der Straße. Nun wissen sie, das Kind wächst im Mutterleib, wissen weiter, die Mutter lügt sie an und ziehen dann den Schluß: es muß etwas Schlimmes, Unanständiges sein, sonst würde die Mutter nicht schlagen. Und das ist das allertraurigste. Darum sind ihre Buben so böds. Sie haben keine Achtung mehr vor ihrer Mutter.“

„Ach Gott,“ weinte die Frau, „was hätte ich denn tun sollen?“

Und im selben Augenblick springt Karl durch den Haustür mit einem Bündel unter der Schürze und ein Rudel lachender Buben hinterdrein. Sie prallten an uns an und stehen mit roten Köpfen wie erstarrt. Ich halte der lebenden Mutter die Hand, die zum Schläge ausholen will.

„Was spielt ihr denn, Buben?“

Berlegenes Schweigen.

„Warum hast du denn das Bündel unter der Schürze?“

Da grinst ein anderer: „Der hot sich en dicke Bauch gemacht.“

„Warum nur?“

Und ein anderer feigt und drückt sich seitwärts: „Der macht die Frau Müller nach.“

„Ach,“ sage ich, „die arme Frau hat sicher jetzt recht beschwerlich zu gehen, weil das kleine Kindlein jeden Tag wächst. Und ihr spottet ihr nach?“

Jetzt schauen sie unter sich.

„Aber denkt mal, Buben, wir waren doch alle mal so kleine, hilflose Wesen und haben in unserer Mutter geschlummert. Und die liebe Mutter gab uns ihr Blut. Mit ihrem Herzschlag schlug auch unser kleines Herzchen, daß wir wachsen konnten und immer größer werden, bis zu dem Tag, wo wir auf die Welt kamen. Meint ihr, daß das so leicht für eine Mutter sei?“

Sie stehen erstaunt, daß ich so mit ihnen rede und das Geheimnis enthülle, und der Karl schickt einen scheuen, aber auch vorwurfsvollen Blick zu seiner Mutter.

„Ja, frag nur die Mutter, das kostet viel Schmerzen, viel Tränen, bis das kleine Kindlein geboren ist, und nachher viel Mühe und Sorgfalt, bis es groß ist wie ihr. Und ihr lacht dann die arme Mutter aus.“

Die Bubengesichter sind ganz ernst.

„Freilich, man sagt es auch den Buben nicht richtig, weil man meint, sie seien noch zu klein und könnten das nicht verstehen. Da erzählt man ihnen ein Märchen vom Storch, der die kleinen Kinder bringt.“

Die gesenkten Köpfe richten sich in die Höhe.

„Ihr seid aber groß, nicht wahr, ihr könnt das schon begreifen. Nun spottet ihr auch nicht mehr der Frau Müller nach. Und wenn ihr etwas zu Boden fällt, dann springt ihr schnell und hebt es ihr auf. Und wenn sie schwer zu tragen hat, dann laßt es euch geben und tragt es ihr, daß dem kleinen Kindchen nichts passiert.“

Jetzt leuchten die Bubenaugen. Sie nicken mit den Köpfen. Glücklich springt die Schar davon. Und eine dankbare Mutter drückt mir die Hand. Später erzählte sie mir, ihre Buben seien gar nicht mehr so ungezogen, und fügte lachend hinzu: Die Frau Müller braucht keinen Finger mehr zu rühren, ihr Karl habe ihr sogar die Treppe gepußt.

Ich habe schon viele solcher Zusammenstöße zwischen Mutter und Kindern kennengelernt und auch schlichten helfen, und durchweg waren die so Aufgeklärten dankbar und glücklich, als seien sie von einer heimlichen Last befreit.

Verfucht es nur, liebe Mütter, es läßt sich alles sagen. Seid gute, wachsame Gärtnerinnen! Frieda Rudolph-Staubig.

Vor einiger Zeit hatte ich Gelegenheit, einer Mutter in der schwierigen Frage der sexuellen Aufklärung ratend zur Seite zu stehen. Eine meiner Freundinnen hatte einen Witwer geheiratet, dessen vier Kinder der leitenden Mutterhand bedurften. Ein herrliches Einvernehmen herrschte von Anfang an zwischen ihr und den Kindern, denn sie hatte es verstanden, sich die Herzen der 12jährigen Zwillingmädchen und der 13- und 14jährigen Jungen zu erobern. Ein Jahr war vergangen, da wandte sich meine Freundin eines Tages mit der Bitte an mich, ich möchte ihr doch in einer für sie so unendlich wichtigen Frage helfen. Ihr Wunsch, ein eigenes Kindlein zu besitzen, sollte in Erfüllung gehen, und sie wußte nun nicht, wie es den Großen mitteilen. Sie bat mich, ihr zu raten. Ich empfahl ihr, sich das Buch „Am Lebensquell“ zu kaufen, welches gleich einem Nachschlagewerk in Auf-

* Feuilleton *

Die Schwangere

Von Alfons Petzold

Ein Lichtlein, von der Liebe angezündet,
In ihrem Leibe auf zur Flamme loht.
Den Sinn des Ewigen hat sie ergründet
Und schaut nun lächelnd über Grab und Tod.

Um ihr geheimes Königtum zu schauen,
Stehn oft die Nachbarinnen vor dem Tor,
Sie hebt sich aus der Fülle dieser grauen
Und müden Menschen wie ein Licht empor.

Wie von den Bäumen, die in Blüte stehen,
Geht eine fromme Sehnsucht von ihr aus.
Und viele Mädchen ihren Kreis begehen
Und kommen leifsam weiser dann nach Haus.

Sie lassen alte Bücher, edle Steine,
Wie traumumspinnen sie im Leben stehn,
Und suchen in der Ferne nur die Eine,
Die einem Wunder darf entgegengehn.

Damals

Von Agot Gjemms-Selmer.

Über davon kann ich nur flüstern — denn es ist zugleich das Schmerzlichste und das Schönste, was ein Weib erleben kann. Setze Dich hierher — ein wenig weiter weg — in das gedämpfte, mattgrüne Licht, so daß ich nicht sehe, nur fühle, wie mir Deine Teilnahme ist.

Dann, wenn Du mich ansiehst — dann könnte ich nichts davon sagen.

Es war also Herbst geworden — zum ersten Male! Herbstlein, was sage ich? In der seidenglänzenden, goldenen Pracht des Lebens ging ich und wartete auf das Wunderbarste. Die Verwirklichung des Wunderbaren: Mutter zu werden!

Du darfst nicht meinen, daß ich zu starke Worte gebrauche — Worte können so etwas gar nicht ausdrücken, denn das Tiefste in der Natur und im Allen kann nur durch die Natur und das Allen erklärt werden. Aber nicht durch Worte. Darum war der Herbst so golden, denn er spiegelte die Freude des Lebens wider.

Ja — golden war die Erde, die Luft, der Wald.

Aber besonders das Leben.

Und in das kleine Häuschen, das versteckt unter dem Berge lag und sich in all der goldenen Pracht spiegelte, glitten die Strahlen hinein. Und man sah ihren Widerschein in den Augen — aller Herzen schlugen warm, weil nun bald ein neuer Strahl aus einer neuen Welt aufstammen sollte, aus der geheimen Welt meiner Seele, wo ein neues Leben sich entfaltete.

Wie war das wunderbar!

Ich ging wie in einem einzigen Lächeln — ja, wenn ich allein war, mußte ich bald lachen und bald weinen — denn ich trug ein Kind unter meinem Herzen. Wie! — War das wirklich — wie war es irdisch schön! Es lebte — es war kein Traum — keine Hoffnung, die enttäuscht werden sollte! Nie ist die Bürde des Lebens einem Weibe leichter gewesen.

Obwohl ich oft so müde war, so müde, daß ich mich kaum schleppen konnte, war es mir doch, als schwebte ich, als würde ich in eine so goldene, so lichtvolle Traumwelt getragen, daß ich mich oftmals selbst sorgen mußte, ob ich denn wirklich auf Erden lebte. Das tat ich auch im Grunde nicht. Ich lebte nur im Glück.

Ja, reine und helle Gedanken verflocht ich in das Leben, das ich trug — wie von dem schwindenden Sonnenlicht dort draußen, das am Horizont eine Lichtgloria über Himmel und Erde spannte, so spannten sich aus meiner Seele tausend feine Fäden zum

Nährungsfragen sei. Sie befolgte meinen Rat und wird nun von ihren Kindern mehr denn je geliebt, das freudig erwartete Kleine ist der Abgott der Geschwister.

Und so möchte ich allen Müttern zurufen: „Küßt Eure Kinder rechtzeitig auf!“ Unsere frühreife Großstadtjugend hat es heute nötiger denn je, daß auch für ihr geistiges Wohl Sorge getragen wird. „Am Lebensquell“ ist 1908 bei Köhler in Dresden erschienen. Das Werk ist das Ergebnis eines Preisausschreibens des Dürerbundes. Lehrer, Ärzte, Künstler und auch viele Mütter haben sich daran beteiligt. Erzählungen, Briefe, Zwiegespräche und Geleitsworte schildern die mannigfachen Formen, in denen die Mutter oder der Vater mit den Kindern von 5 bis 18 Jahren über das Wunder der Menschwerdung sprechen kann. Es sind nicht etwa Rezepte, die slavisch befolgt werden müssen, trotzdem auch dies möglich wäre, indem man den Kleinen ein „wahres Geschichtchen“ vorliest, nein, genau wie jeder Mensch anders geartet, jedes Kind anders veranlagt ist, so wird auch fast jedes Kind einer anderen Art der Aufklärung bedürfen, und an Euch Müttern liegt es, dies zu geben! „Am Lebensquell“ ist ein Hausbuch, wie es nur wenige gibt, und bringt eine Unmenge Anregung auf diesem wichtigen Gebiet. Gewiß wird jede Mutter die für ihr Kind richtigen Worte finden.

Mütter, habt keine falsche Scheu, wenn ein sogenannter Nachkömmling Euch beschert, lehrt Eure Kinder Ehrfurcht haben vor dem werdenden Menschen! Ihr werdet statt gleichgültigen und spöttischen liebevollen und Euch umsorgende Kinder haben! Und noch einmal: „Mütter, schenkt Euren Kindern Vertrauen, es wird Euch mit Liebe gegolten werden.“
Fanny Schülein.

Schmiede

Von Franz Diederich

Wir sind die Schmiede der neuen Zeit,
Wir schaffen am Feuer!
Das wirft rötende Glut breit
Ueber altes Gemäuer.
Die Eisenhämmer schmettern
Schlag klingend um Schlag . . .
Draußen aber vor der Schmiede
Unter jung grünen Birkenblättern
Hörcht dem klingenden wilden Liede
Blutfrisch erglühend ein neuer
Siegender Frühlingstag.

Himmel und verhauchten in dem Fernen und Heiligen, von dem das Mysterium ausgeht.

Dieses Gefühl, eins mit der Allnatur zu sein — ein Glied in der großen Entwicklungskette — wie brachte es nicht meinem ganzen inneren Menschen Wachstum! Dieses zu durchleben ist das Höchste, was eine Frau erreichen kann.

So golden ist der Herbst nirgends wie dort im Norden: denn es gibt gar keine Kontraste! Nichts Trübes und Dunkles tritt dazwischen, keine ersten Tannen, die erschrecken, keine steifen Föhren, die stehen — nur feines, zitterndes, seidenleichtes Laub, das glühend zwischen den weißen Stämmen niederrieselt und das rote Herzblut der Natur deckt, das im Herbst warm über die Erde fließt. Und ich sah es — und ich liebte es — und ich ging darin auf, ganz und gar — mit allem, was ich trug, und allem, was ich liebte.

Die Fjords und die Felsen — der Strand und die Inseln — alles lag wie eingehüllt in einen feinen, durchsichtigen, goldenen Seidenschleier, und alles spiegelte sich in meiner eigenen Lebensfreude — und im Hause ließ die große Hoffnung in aller Augen Sterne aufflammen. Konnte ich wohl höher kommen — tiefer in all das eindringen, was ein Mensch erstrebt? Unmöglich!

Und dennoch — es war ja möglich — die Lebenshoffnung, die ich trug, würde noch wirklicher werden, und ich würde sie lebendig in meinen Armen halten. Wir Frauen sind wunderbar — nur das lebendige Leben in unseren Armen befriedigt uns vollständig.

Ja, und hatte jemand Grund, sich bei der Aussicht, ein kleines Kind zu bekommen, doppelt zu freuen, so mußte wohl ich es sein — dort oben in der großen Einsamkeit.

Man denke, welche Gesellschaft an den langen, einsamen Tagen, wenn Sturm und Dunkelheit über dem Fjord brüteten und ich in der Stille saß und die Stunden zählte, bis er heimkam — dann solch ein kleines Wesen zu haben! Und schöner und schöner ward das goldene Gewebe meiner Gedanken — das Ge-

Was muß die Wohlfahrtspflegerin von der sozialen Gesetzgebung wissen?

Von Hedwig Wachenheim

(Fortsetzung)

Die Sozialversicherung

Lange hat die Arbeiterschaft Deutschlands um die Sozialversicherung gekämpft. Die Entwicklung der Industrie in den 70er Jahren drängte Kapitalismus und Regierung zu einer Schutzpolitik, die mit dem Liberalismus nicht zu machen war. Um ihn zu besiegen, bedurfte Bismarck eines zugkräftigen Wahlmottos und fand es in dem Sozialistengesetz. Den neu gewählten, ihm gefügigen Reichstag benötigte er nicht nur für die Schutzpolitik, sondern auch zur Unterdrückung der immer wachsenden Arbeiterbewegung. Dazu diente das 1878 erlassene Sozialistengesetz. Aber neben der Peitsche gab es auch Zuckerbrot.

Schon die ersten Jahre des Sozialistengesetzes zeigten, daß der Wille zur Selbsthilfe in der Arbeiterschaft nicht zu unterdrücken und ihre so begehrte Zuneigung für den Klassenstaat auf diese Weise nicht zu erobern war. Auch war ja das Elend in der Arbeiterschaft gefährlich für die Fortentwicklung der Industrie und des Staates. So kamen in den 80er Jahren Gesetze zustande, die dem Arbeiter in der Zeit von Alter, Invalidität, Krankheit und bei Unfällen Schutz gewähren sollten. Man griff den Gedanken der Arbeiterbewegung auf, daß mäßige Leistungen der einzelnen bei Millionen von Arbeitern zusammen eine große Summe ergeben, die genügt, um der geringen Anzahl solcher, die durch Alter, Invalidität, Krankheit oder Unfälle in Not geraten, eine Versorgung zu geben, die für den einzelnen viel größer war, als die von ihm eingezahlten Beträge. Gleichzeitig hoffte man durch die Aussicht auf Rente die Arbeiter von ihren umstürzlerischen Ideen weg- und darauf zu bringen, daß sie im Staat ihre Rente schätzen. Im Jahre 1883 kam das Krankenversicherungsgesetz, 1884 das Unfallversicherungsgesetz, 1889 das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz zustande. Die Sozialdemokratie hatte viele Anregungen zu den Gesetzen gegeben, die Gesetze aber schließlich abgelehnt, weil sie unzureichend waren und weil ja auch wäh-

spinst meiner Träume glitt mit allem dort draußen zusammen und fing mich in dem Strahlenneß des fallenden zarten Laubes; — und Traum und Wirklichkeit verschmolzen miteinander.

In all dieser Herrlichkeit ging ich einher und erwartete mein Kind. Baute jeden Tag einen Tempel in meiner Seele — wo ich es mit meinen Gebeten, meiner Sehnsucht Tag und Nacht herbeisehnte. Alles um mich ward so gedämpft, so scheu, so lauschend — der weiche Teppich der Rücksicht ward vor meine Füße gebreitet, über jedem Tag lag die Andacht der Erwartung — denn ich sollte ja Mutter werden. Ein neuer Mensch — durch mich — wie groß, wie unsahbar . . .

Herrlich war es des Abends auf dem Altan, wenn die niedrigen Strahlen der untergehenden Sonne über den Strand glitten, zögernd auf den höchsten Gipfeln verweilten — wie alles verweilte, wartete — warum dauerte es so lange, mit dem Herbst und mit dem Leben? War das, um mich noch ein Weilchen zu schonen? Ich begann ungeduldig zu werden und konnte es mir nicht erklären — aber plötzlich, während ich ganz versunken und erwartungsvoll dasah — verstand ich! Jetzt war die Stunde gekommen, wo ich dem Tod und dem Leben zugleich in furchtbaren Kämpfen Angesicht gegen Angesicht gegenüberstehen sollte.

Ein rasender Schmerz durchzuckte mich plötzlich vom Kopf bis zu den Füßen. — Ich biß die Zähne zusammen, um nicht laut aufzuschreien. — Kam das so plötzlich? Ich mußte mich festhalten, um nicht umzufallen. Ich blieb einen Augenblick draußen stehen — nahm dann alles wie in einer Umarmung mit — wenn ich es wieder sah, dann war das Größte geschehen; in ein paar Stunden sollte ich mein Kind in meinen Armen halten.

Und es war an einem Montagabend, als ich mich zu Bett legte, und am folgenden Mittwochabend hatte ich noch immer nicht mein Kind geboren — — —

Das war ein langer Mittwoch — in aller Frühe war ein Boot nach Tromsø geschickt worden, um noch einige Instrumente zu holen — es waren sieben Meilen hin und sieben Meilen zurück — das machten vierzehn Stunden, und dabei wurde gut gerudert,

rend des Sozialistengesetzes nach der politischen Lage eine andere Haltung gar nicht in Frage kam.

Die Wohltaten der Gesetze sind ja auch erst mit der Zeit ersichtlich geworden. Erst nachdem die Arbeiterschaft sie eine Reihe von Jahren genoss, konnten sie ihre heilende Wirkung geltend machen. Und erst nachdem die Krankenkassen und Versicherungsanstalten genügend Mittel gesammelt hatten, und ihre Ein- und Ausgaben überschauen konnten, waren sie in der Lage, zu Leistungen zu schreiten, die über den gesetzlichen Zwang hinaus Heilmittel gewährten und Erholungsstätten schufen. Die Gesetze haben auch in der Zwischenzeit erhebliche Abänderungen erfahren, so ist die Hinterbliebenenversicherung erst später in die Alters- und Invalidenversicherung aufgenommen worden. 1911 sind die Arbeiterversicherungsgesetze dann in der Reichsversicherungsordnung zusammengefaßt und ein besonderes Versicherungsgesetz für die Angestellten neu geschaffen worden.

Die drei Gesetze, die in der Reichsversicherungsordnung zusammengefaßt sind, die Unfallversicherung, die Krankenversicherung und die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung haben Einrichtungen, die ihnen allen gemeinsam, und solche, die in jedem Gesetz verschieden sind. Gemeinsam ist allen Gesetzen, wie schon erwähnt, der Gedanke der Aufbringung großer Mittel durch verhältnismäßig kleine Leistungen aller Beteiligten, ganz gleich, ob sie Unterstützungen aus dem Gesetze beanspruchen müssen oder nicht, und die unbedingte Leistung an diejenigen, die versichert sind und nach dem Gesetz aus persönlichen Gründen darauf Anspruch haben. Und zwar ist die Versicherung eine Zwangsversicherung, die Versicherten sind weder frei im Entschluß, sich zu versichern, noch in der Wahl der Anstalt der Versicherung, sondern haben darin den Vorschriften des Gesetzes, dem Versicherungszwang, zu folgen. Sie haben nach allen drei Gesetzen einen klagbaren Rechtsanspruch auf die Leistungen, die das Gesetz vorsieht. Die aus der Möglichkeit dieser Klagen, aber auch solchen wegen Ausbringung der Mittel notwendig werdenden Spruchbehörden, die Versicherungsämter als erste, Obergerichtsämter als höhere und das Reichsversicherungsamt als höchste Instanz, sind allen drei Ver-

sicherungen gemeinsam. Gemeinsam ist allen drei Versicherungsarten auch, daß diejenigen, die die Mittel aufbringen, in dem Maße, in dem sie an der Aufbringung beteiligt sind, an der Verwaltung der Versicherungsträger, so werden die Versicherungseinrichtungen genannt, in die die aufgebrachten Gelder fließen und die sie wieder verausgaben, mitwirken. In der Invalidenversicherung wirken Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu gleichen Teilen mit, weil jeder die Hälfte der für den bei ihnen versicherten Arbeiter zu leistenden Beiträge aufbringt, in der Krankenversicherung aus dem gleichen Grunde die Arbeiter mit zwei Dritteln und die Arbeitgeber mit einem Drittel. Die Unfallversicherung beruht in Anlehnung an die frühere Haftpflicht des Unternehmers nur auf Leistungen der Unternehmer. Die Arbeitnehmer haben mit der Verwaltung der Unfallversicherungseinrichtungen nichts zu tun.

Ganz verschieden aber ist die Art der Aufbringung der Mittel; bei der Invalidenversicherung ist der Lohnabzug und die Leistung des Arbeitgebers ganz anders geregelt wie bei der Krankenversicherung, und bei der Unfallversicherung bringen die Unternehmer die Mittel im Umlageverfahren auf, und es findet kein Lohnabzug statt. Die Höhe und Dauer der Renten sind nach jedem Gesetz anders, und die Träger der Versicherung sind für alle drei Arten der Versicherung andere und im Aufbau und Verwaltung nacheinander unabhängig.

(Fortsetzung folgt)

Mutterpflichten

Jedes erwachsene Mädchen, jede Frau mit fühlendem Herzen spürt wohl ein heißes Verlangen, eine unstillbare Sehnsucht in sich nach der Mutterchaft, nach dem Kinde. Aber nicht alle Mütter, nicht alle jungen Mädchen sind sich wohl der Mutterpflichten voll bewußt. Nicht eher können wir unsere Kinder so erziehen, wie wir es möchten, als bis wir uns selbst erzogen haben, bis wir unsere eigenen Fehler einsehen lernen und sie nach Möglichkeit zu beseitigen versuchen.

Nicht erst vom Tage der Befruchtung an nimmt das Kind durch der Mutter Blut den Keim zu allem Guten und Bösen in sich auf. Willst Du Deinem Kinde eine gute Mutter, ein Vorbild

von handfesten Männern, die wußten, daß es sich um ein Leben handelte. Oder um zwei? —

Um elf Uhr nachts kam das Boot mit neuen Instrumenten und einem fremden Mann zurück — einem verständnislosen Menschen, der sich an mein Bett setzte und mich — über den Arztekongress in Kopenhagen unterhielt und mich lächelnd bat, doch geduldig zu sein — die Natur würde mir schon helfen! Möchte er doch einmal drei Tage und drei Nächte auf der Folterbank liegen und lernen, was das heißt, geduldig zu sein.

Endlich — als der vierte Tag anbrach — Donnerstag nacht, wurde ich erlöst.

Franz Diederich †

Man ist wieder einer aus unseren Reihen dahingegangen. Franz Diederich, der unermüdlische Kämpfer und Mitarbeiter, ist nicht mehr. Er starb am 28. Februar in Polzin in Pommern, wohin er sich vor vielen Wochen seines Leidens wegen zurückgezogen hatte, in der Hoffnung, dort Gesundheit zu finden. Es ist anders gekommen, als er gedacht hatte.

Wir gedenken mit tiefer Trauer und wehmütigen Erinnern des Verschiedenen. Er war einer der prachtvollsten Menschen, die einem je im Leben begegnen können. Sein offener, ehrlicher Charakter, sein freundliches, jederzeit hilfsbereites Wesen, seine persönliche Liebenswürdigkeit und nicht zuletzt sein umfangreiches Wissen und Können gewannen ihm alle Herzen. Für alles hatte er Zeit, und für alle hatte er ein freundliches Wort.

Franz Diederich war ein Dichter. Seine Gedichte wuchsen aus tiefstem Empfinden heraus. Er war sowohl Lyriker wie der Sänger sozialer Lieder. Wir finden seine Gedichte und Freiheitsgesänge sowohl in vielen Sammlungen, wie auch in mehreren eigenen kleinen Bändchen. Am schönsten sind wohl die kleinen Gedichtsammlungen „Worpsweder Stimmungen“ und „Die weite

Heide“, die beide bei Müller in München erschienen sind. Einige der Worpsweder Lieder sind von Scheinpflug vertont worden.

Er war aber vor allem politisch eifrig tätig. Seine Laufbahn in der Partei begann er als politischer Leiter an sozialistischen Blättern in Dortmund, Bremen, Dresden. Seit 1913 war er Feuilletonredakteur des „Vorwärts“.

Auch der sozialistischen Frauenbewegung brachte Franz Diederich das wärmste Interesse entgegen. Am allermeisten jedoch hat ihm unsere sozialistische Jugend zu verdanken. Hier war Diederich wirklich unermüdlisch. Er hatte als einer der ersten die starke Kraft, die unserer Jugendbewegung innewohnt, erkannt und half getreulich, alle Widerstände, die sich der jungen Bewegung entgegenstellten, beiseite zu schaffen. Stets war er ein freundlicher und kluger Berater. So hat er auch vielen unserer jungen Arbeiterdichter den Weg zu ihrer Entfaltung geebnet, denn gerade die Förderung der jungen Talente ließ er sich ganz besonders aneignen sein.

Aber nicht allein dem Aufwärtstreiben der Jugend, nein, der Emporentwicklung der ganzen Arbeiterschaft zur höheren Stufe der Kultur widmete er seine Arbeitskraft. Er gehörte dem Bezirksbildungsausschuß Groß-Berlin, dem Ausschuß der Volksbühne, dem der Volkshochschule und vielen anderen solchen Vereinigungen an. Sein ganzes Streben war darauf gerichtet, möglichst allen arbeitenden Menschen die Quellen geistiger Schönheiten erschließen.

Franz Diederich hat ein Leben hinter sich, das sowohl an Arbeit wie auch an Sorgen und Kümmernissen reich war. Auch er hat schwer an der Not des Lebens zu tragen gehabt. Die Entbehrungen der Kriegszeit und der folgenden Jahre sind nicht spurlos an seiner Familie vorübergegangen, und darunter hat er ganz unfähig gelitten. Der schwerste Schlag war dann aber wohl für ihn, daß sein jüngstes Kind, ein fünfjähriges Mädchen, starb. Vielleicht war das auch mit ein Grund, daß die Krankheit ihn dann schließlich überwältigt hat.

Sein Leben stand im Dienste des Proletariats. Er wird uns als Mensch, Dichter und Kämpfer unvergesslich bleiben. E. R.

sein, so gib auf Dich selber acht, lange schon, ehe Du das neue Leben unter Deinem Herzen spürst. Erziehe Dich so, daß Du selbst nie die Achtung vor Dir verlierst. In allem, was Du tust, frage Dich, ob es wohl recht so ist. Denn wie könnte eine Mutter, die nicht selbst an sich gearbeitet und die ihre eigenen Fehler nicht durch Selbsterziehung überwunden hat, die innerliche Kraft haben, ihr Kind zu einem geraden, tüchtigen, guten Menschen zu erziehen?

Wenn sich jede Mutter so ihrer Pflichten voll bewußt wäre, könnte die ganze Menschheit einen großen Schritt aufwärts tun. Liebe und Achtung vor der Mutter würden in dem Kinde wachsen und es würde alles daransetzen, dem geliebten Vorbilde, seiner Mutter, nachzustreben.

Dann wäre die größte Mutterpflicht erfüllt und die Mutter hätte den Trost, daß ihre Seele in ihrem Kinde weiterlebt, wenn sie einst nicht mehr ist. E.

Wirkungen des Frauenstimmrechts

In Köln haben auch diesmal wieder Frauen und Männer in getrennten Lokalen gewählt. Gegen dieses Verfahren mag manches einzuwenden sein, es hat indessen den einen Vorzug, daß es eine Uebersicht über die Verteilung der Stimmen auf die beiden Geschlechter gestattet. Es haben in Köln gestimmt:

Männer:	Stimmen	Frauen:	Stimmen
Zentrum	41 207	Zentrum	61 789
Demokraten	6 496	Demokraten	4 923
Deutsche Volkspartei	19 451	Deutsche Volkspartei	17 644
Deutsche Volkspartei	6 290	Deutsche Volkspartei	6 604
Mehrheitssozialisten	40 429	Mehrheitssozialisten	26 302
Unabhängige	3 367	Unabhängige	1 412
Kommunisten	14 418	Kommunisten	6 932

Danach stellt sich, aufs Hundert berechnet, das Verhältnis wie folgt: bei den Deutschnationalen Männer 49 v. H. (bei der letzten Reichstagswahl 48 v. H.), Frauen 51 v. H. (52 v. H.); bei der Volkspartei Männer 52,5 v. H. (58 v. H.), Frauen 47,5 v. H. (42 v. H.); bei dem Zentrum Männer 40 v. H. (40 v. H.), Frauen 60 v. H. (60 v. H.); bei den Demokraten Männer 57 v. H. (58 v. H.), Frauen 43 v. H. (42 v. H.); bei den Sozialdemokraten Männer 60 v. H. (60 v. H.), Frauen 40 v. H. (40 v. H.); bei der U.S.P. Männer 61 v. H. (67 v. H.), Frauen 39 v. H. (33 v. H.); bei den Kommunisten Männer 67,5 v. H. (—), Frauen 32,5 v. H. (—).

Sehr bemerkenswert ist vor allem das Stimmenverhältnis beim Zentrum und den Mehrheitssozialisten: hier eine Mehrheit der Frauen, dort eine Mehrheit der Männer, im übrigen aber genau die gleichen Verhältniszahlen.

Man merkt den starken Einfluß, den in dem vorwiegend katholischen Köln noch Kanzel und Beichtstuhl auf die Frauen ausüben. Die Parteien links von uns bekommen ja diesen Einfluß in noch etwas stärkerem Maße zu spüren. Selbstverständlich sprechen die Kölner Feststellungen nicht gegen das Frauenstimmrecht an sich; sie sind aber ein sehr bedeutungsvoller politischer Gradmesser und zeigen uns namentlich, wie sehr das weibliche Geschlecht in die ihm von der Revolution verliehenen Rechte erst noch hineinwachsen muß.

Ein ähnliches Ergebnis liegt uns auch aus Hagen i. Westf. vor. Von 57 000 Wahlberechtigten gaben 42 234 ihre Stimme ab, also rund 75 v. H. Davon entfielen 21 803 Stimmen auf die männlichen, 20 291 Stimmen auf die weiblichen Wähler, 140 Stimmen waren zerplittert. Im einzelnen verteilten sich die männlichen und weiblichen Stimmen wie folgt auf die Parteien:

Sozialdemokraten	2795 männlich	1827 weiblich
Unabhängige	3816 "	2559 "
Kommunisten	2968 "	1815 "
Demokraten	3276 "	2892 "
Zentrum	3914 "	5250 "
Deutsche Volkspartei	3425 "	4043 "
Deutschnational	1609 "	1905 "

Auch aus diesem Zahlenverhältnis ergibt sich, daß für die sozialistischen Parteien, also für diejenigen, die das Frauenstimmrecht eingeführt haben und verteidigen, die Frauen am wenigsten stimmen. Die Demokraten, die wenigstens heute das Frauenwahlrecht vertreten, finden bei den Frauen ebenfalls keine Anerkennung.

Hingegen fühlen sich die Frauen zu jenen Parteien hingezogen, die sich vor der Revolution beharrlich geweigert haben, die Gleichberechtigung der Frauen anzuerkennen, und die auch heute noch die Frauen als politisch minderwertig betrachten.

Das Frauenstimmrecht kommt also einstweilen nur seinen stärksten Gegnern, den reaktionären Parteien, zugute. Ein Beweis dafür, wie energisch die Aufklärungsarbeit unter den Frauen betrieben werden muß, wenn sie auf die richtigen politischen Bahnen gelenkt werden sollen. —

Aus der Frauenbewegung des Auslandes

Geburtenprämie in Frankreich. Der Generalrat des Seine-Departements hat beschlossen, eine Prämie für Geburten auszugeben. Vom 1. Januar an werden denjenigen Eltern, die die Geburt eines dritten Kindes anzeigen, 300 Frank ausgezahlt. Für jedes weitere Kind wird die Summe erhöht bis zum 10. Kinde, für das eine Prämie von 650 Frank ausgekehrt ist.

Dänemark. Bei den letzten Wahlen sind elf Frauen ins dänische Parlament eingetreten, drei in das Unterhaus (Folketing) und acht in das Oberhaus (Landsting). Frau Elna Münd ist zum dritten Male in das Unterhaus gewählt worden.

Eine Frau im Finanzministerium Dänemarks. Man berichtet aus Kopenhagen, daß Frau Anna Sveistrup soeben an den Posten des Bureauchefs im Departement der Staatsschulden, eine der wichtigsten Stellen in der Verwaltung, berufen wurde.

Holland. Die Amsterdamer Stadtverwaltung hat eine Studienkommission von 5 Vertreterinnen der Amsterdamer Arbeiterinnen einberufen, um die Frage der Errichtung städtischer Waschküchen resp. städtischer Wäschereien zu prüfen.

Deutschösterreich. Im Anschluß an den Kongreß der „Internationalen 2.“ am 22. Februar in Wien wird dort auch eine internationale Frauenkonferenz tagen.

Ungarn. Die reaktionäre Partei in Ungarn bemüht sich, den Frauen die politischen Rechte wieder zu entziehen. Ein diesbezüglicher Antrag wird für die Frühjahrsession der Kammer überreicht. Der ungarische Frauenstimmrechtsverband setzt alles in die Wege, um diesen ersten Versuch, die Frauen ihres Stimmrechts wieder zu berauben, zu vereiteln.

Aus unserer Bewegung

An die Leserinnen der „Gleichheit“
in Zehlendorf, Dahlem, Wannsee und Um-
gegend.

Die S.P.D.-Organisation der Abteilung 74 (Zehlendorf) des Bezirksverbandes Groß-Berlin hat für sämtliche weiblichen Mitglieder des Kreises 10, ebenfalls für die weiblichen Angehörigen aller Parteimitglieder des Kreises ab 1. Januar bzw. 1. Februar die „Gleichheit“ bis zum 31. März durch die Post bestellt und bezahlt, um den auf diese Weise neu erworbenen Leserinnen Gelegenheit zu geben, die Zeitschrift kennenzulernen. Die Abonnementinnen werden sich inzwischen davon überzeugt haben, daß die „Gleichheit“ die Interessen der Frauen auf den Gebieten der Wirtschaft und Wissenschaft, auf den des Sozialismus und der Kultur in jeder Hinsicht vertritt. Die Zeitschrift wird den meisten Leserinnen wegen ihres fesselnden und leichtverständlichen Inhalts so vertraut und unentbehrlich geworden sein, daß sie gern dieses Blatt auf eigene Kosten weiterbeziehen werden. Damit aber die Zustellung der „Gleichheit“ keine Unterbrechung erleidet, ist es erforderlich, daß jede Leserin ihren Postboten auffordert, das Abonnement für April in Höhe von 0,90 Mk. zu verlängern. Der Vorstand der S.P.D. Abteilung 74.

Mehr Parteisekretärinnen!

Das ist der Ruf, der von einem großen Teil unserer Parteigenossinnen erhoben wird. Das ist der Ruf, der von uns allen erhoben werden muß! Sehr richtig stellt Henry Lehmann (Göttingen) ihn an die Spitze ihrer Forderungen in ihrem beachtenswerten Artikel: „Die Frauen und die Partei.“ („Neue Zeit“, 31. Dezember 1920.) Jeder, der praktisch in der Frauenagitation

mitgearbeitet hat, weiß, daß es ein ganz ander Ding ist, wenn eine Frau zu einer Frau spricht, als wenn das ein Mann tut. Soll die Gewinnung der Frau nicht wie bisher eine Angelegenheit zweier Götter sein, dann kommen wir um die Tatsache nicht herum, daß eine Hebung der Frauenagitation nur zu erwarten ist, wenn wir mehr Parteisekretärinnen einstellen. Die Erfahrungen haben uns gelehrt, daß unsere männlichen Parteisekretäre keine Zeit haben (das soll kein Vorwurf sein!), um sich so eingehend mit der Frauenbewegung zu befassen, wie es eben unbedingt notwendig ist, wenn wir nicht auch bei den künftigen Wahlen von einem Teil unserer Klassengenossinnen im Stich gelassen werden wollen. Zum mindesten muß in jedem Bezirk eine Parteisekretärin eingestellt werden, die sich ausschließlich mit der Frauenbewegung zu befassen hat.

An den Kosten kann und darf es nicht scheitern! Schon deswegen nicht, weil es sich höchstens für das erste Jahr um eine Mehrausgabe handelt. Denn bereits nach einem Jahr werden die Kosten für die Sekretärin durch die Beiträge der gewonnenen weiblichen Parteimitglieder gedeckt werden können. Da es in erster Linie die finanzschwachen Bezirke sind, die sich bisher die Anstellung einer Sekretärin für die Frauenbewegung versagt, so muß unter Umständen in diesem oder jenem Bezirk der Parteivorstand mit einer Unterstützung eingreifen. Auf keinen Fall darf diese organisatorisch wichtigste Forderung länger hinausgeschoben werden.

Wenn unsere Frauenvertreterinnen im Parteivorstand mit dieser Forderung hervortreten: Eine Sekretärin für jeden Bezirk, dann dürfen sie gewiß sein, daß sie nicht nur unsere gesamten Frauen, sondern auch den größten Teil unserer männlichen Parteimitglieder hinter sich haben. Denn auch unter den männlichen Mitgliedern bricht sich mehr und mehr die Erkenntnis Bahn, daß unserer Partei ohne die Frauen die — bessere Hälfte fehlt!

Kurt Heilbut.

Soziale Rundschau

Renten der Kriegervaisen. Das neue Reichsversorgungsgesetz hat den Kreis der zum Bezuge von Waisenrente Berechtigten wesentlich erweitert. Während früher nur die ehelichen und legitimierten Kinder Anspruch auf Rente hatten, wird diese jetzt auch gewährt den an Kindesstatt angenommenen Kindern sowie den Stief- und Pflegekindern, die der Verstorbene unmittelbar vor seinem Tode mindestens 1 Jahr lang unentgeltlich unterhalten hat, ferner den unehelichen Kindern, wenn die Vaterschaft des Verstorbenen glaubhaft gemacht ist. Die Waisenrente wird bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres gezahlt. Ist ein Kind bei Vollendung des 18. Lebensjahres infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande, sich selbst zu unterhalten, so wird die Waisenrente gewährt, solange dieser Zustand dauert. Es ist weiter die Bestimmung getroffen, daß die Gewährung unentgeltlichen Unterhalts an Stief- und Pflegekinder durch den Verstorbenen auch dann anzunehmen ist, wenn das Kind während des Militärdienstes des Verstorbenen in seiner Familie unentgeltlich unterhalten worden ist. Der Umstand, daß aus dem Vermögen des Kindes oder von anderer Seite geringe Zuschüsse zu den Unterhaltungskosten geleistet worden sind, oder daß der Unterhalt aus der Familienunterstützung bestritten worden ist, schließt die Gewährung der Waisenrente nicht aus. Wenn bei unehelichen Kindern der Vater durch den Tod verhindert wurde, die Vaterschaft anzuerkennen, so genügen auch andere Beweismittel, welche die Vaterschaft des Verstorbenen wahrscheinlich machen, wie Briefe des Verstorbenen, Aussagen dritter Personen usw.

Diesbezügliche Anträge sind unter Vorlage der Beweisstücke bei den amtlichen Fürsorgestellen einzureichen.

Bücherschau

Am Kreuzweg der Liebe. Von Joh. Fersch. Verlag E. Barth, Wien und Leipzig. Ein Buch von der Liebe zweier junger Menschen. Fersch ist uns schon lange kein Fremder mehr. Den meisten von uns ist seine Lebensarbeit schon bekannt aus seinen verschiedenen Büchern und Schriften; er ist im österreichischen Nachbarlande der Gründer und Führer der Mütterchaftsbewegung. Und wenn er über sein neues Buch die Worte Goethes setzt: „Muß denn das so sein, daß das, was des Menschen Glückseligkeit macht, wieder die Quelle seines Elends würde?“, so wissen wir, daß auch hier wieder das große Erleben im Liebesbunde zweier Menschen, die Mütterchaft, in den Vordergrund der Geschehnisse gestellt wird. Und zwar die Mütterchaft, die nicht sein darf. Die unter dem unerbittlichen Zwange der äußeren Verhältnisse nicht als ersehntes, erhofftes Glück zum Weibe kommt, sondern zu einer Quelle von wirtschaftlicher Not, von Elend und Verzweiflung wird. Und wie ein starrer, in jeglicher Form längst überlebter Gesetzesparagraph das Unglück nur noch verschlimmert und vergrößert, das läßt uns Fersch an dem Schicksal der beiden Frauengestalten seines Romans, der jungen, unverheirateten Wilhelmine und der älteren Frau Fanny, die ihre Gesundheit als Mutter von sieben Kindern im täglichen Kampf gegen Not und Entbehrung zermürbt hat, erleben.

Ein Buch, das alle reifen und ernsthaft denkenden Menschen lesen sollten. Nicht als Unterhaltungslektüre, sondern als eine Kampfanfrage gegen falsche, veraltete Moralanschauungen.

★

„Ihr laßt den Armen schuldig werden...“ Mit diesen anklagenden Worten Goethes betitelt Anna Schmid, eine Schweizerin, eine von ihr verfaßte Broschüre, die in Zürich im Verlag Institut Drell Fühli erschienen ist und die sie einen „Notruf aus der Kinderwelt“ nennt. Die Verfasserin, welche eine lange fürsorgerrische Tätigkeit hinter sich hat, rollt uns ein wahrhaft erschütterndes Bild aus dem Leben ihrer Pflegebefohlenen auf. Sie hat es erlebt, wie so junge Mädchen, oft im zartesten Kindesalter, schon alles menschliche Elend kennen lernen mußten und im moralischen Sumpfe fast erstickten. Und nie hat sie ihre Hoffnung betrogen, daß in all diesen schwer mißhandelten Kinderseelen doch noch verborgen die Sehnsucht nach Liebe und Vertrauen und die Hoffnung auf ein besseres Leben wohnt. Denn nicht Schuld der Kinder war es, daß sie ins Elend gerieten, nein, ihnen fehlte der richtige Lehrer, Führer und Erzieher. Die Schrift ist eine Anklage und ernste Mahnung an alle, an die Eltern, die Schule, die Gesellschaft, die der Bedeutung der Frage der Erziehung gefährdeter Kinder noch viel zu teilnahmslos gegenübersehen. Und wenn uns auch von der Verfasserin deren stark religiöse Auffassung trennt, so stimmen wir dennoch mit allen ihren sonstigen Ansichten und Vorschlägen vollkommen überein. E. R.

★

Ferner führen wir an: „Erfüllung“, ein Drama von Oskar Benersdorf. Die fünfsaktige Handlung ist eine Anklage gegen die heutige sexuelle Moral.

Zur freundlichen Beachtung!

Die Nummer 7 der „Gleichheit“ erscheint als Osterpropagandanummer. Sie wird den Bezirken, die Bestellungen ausgegeben haben, so rechtzeitig zugehen, daß sie Ostern in den Händen der einzelnen BezieherInnen ist. Die Redaktion.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Klara Vohm-Schub. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. S. sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 3



Ganze Wohnungs-Einrichtungen, Zimmer- u. Küchen-Einrichtungen, sowie jedes Stück einzeln zu den billigsten Preisen in guter, gediegener Arbeit empfiehlt **WILHELM LAMBRECHT**, Berlin SW. 68, Simeonstr. 19. Lagerbesichtigung erbeten!

Achtung Hausfrauen!

Ich versende: 1 Pfd. und 10 Lagen prima Ia **Strickwolle**, schwarz und grau, zum Preise von 75.— Mk. p. Nachnahme, Max Siebert, Versand, Neuzelle bei Guben.

HIENFONG

à Dtz. Mk. 25.—, Lebensöl, Wunder- u. Wienerbalsam sowie sämtliche Thüring. Spezialitäten liefert zu den billigsten Preisen **Oskar Heinze**, chem.-pharm. Laboratorium, Dröbischau b. Königsee i. Th.

WURM-TEE

Natürlichstes, unschädliches, angenehm u. sicher wirkendes Radikal-Mittel, wurmwidriges Diätetikum. Paket nur 7,50 Mk. gegen Nachn. Wichtige Broschüre: Jeder sein eigener Hausarzt u. Kräuter-Apotheker, gegen Rückporto gratis. **Ida Schackert**, Niederlöbnitz b. Dresden 203.

Sommerpfaffen

vertreibt man in 5 Min. wie abgewaschen. Garant. e. 5 Mk. **W. Wenck**, Wöllstein (Hessen).



MESSMER'S THEE

DAS BESTE FRÜHSTÜCK

Billigstes Volksgetränk

Schokolade Deutschmeister

Hervorragende Qualität
Alleinige Fabrikanten:
Petzold & Aulhorn A.-G., Dresden

Vorrätig in den meisten Spezial-, Delikatessen-, Kolonialwaren-Geschäften und Konditoreien.

Wie neu wird
eine **Bluse** für **1 Mark**
ein **Anzug** für **5 Mark**



Wilhelm Brauns G. m. b. H.
Quedlinburg

(Fabrikanten der weltberühmten Brauns'schen Haushaltsfarben).
Quedlin ist überall erhältlich, wo Brauns'sche Farben verkauft werden. Verlangen Sie unser lehrreiches Grati' büchlein Nr. D über Haushaltsfärberei!

Ankauf von
PERLEN, BRILLANTEN,
Uhren, Platin, Gold und Silber
zu den höchsten Tagespreisen.
G. Schlefphacke, Friedrichstr. 210, Ecke Kochstr.

Theodor Meesters

Färberei und chemische Waschanstalt
Gegründet 1891 Gegründet
Aeltestes bestempfohlenes Unternehmen am Platz
Fabrik
Lichtenberg, Gürtelstraße 34
Fernsprecher: Königstadt 7404.

Filialen:
Frankfurter Allee 264 Ecke Möllendorferstr.
Frankfurter Allee 198a Ecke Siegfriedstr.
Türksdumidistr. 48, Boxhagener Str. 75

„Husten, Heiserkeit, Verschleimung,

Auswurf, Nachtschweiß, Stiche im Rücken und Brustschmerzen hörten auf! - „Appetit und Körpergewicht hoben sich rasch!“ - „Allgemeines Wohlbefinden stellte sich ein!“ So und ähnlich lauten die täglich bei uns eingehenden Mitteilungen über die Wirkung unserer **Pharindha-Pillen**. Erhältlich zu Mk. 6 - in allen Apotheken, nötigenfalls auch durch uns von unserer Versandapotheke.

!! Hals- und Lungenleidende !!

erhalten kostenlos ausführliche Broschüre durch
„Pharindha“-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 68.

Gummiwaren

für Familie u. Krankenzimmer
Sauger, Eisbeutel, Frauendouchen, Spülapparate usw. Präservativs u. and. hygien. Bedarfsartikel u. Präparate, mediz. Tee usw. zur Gesundheitspflege. Prospekt diskret und kostenlos
O. F. Demasier, Bin-Lichterfelde, Mariannenstr. 25

Strickgarn

Strümpfe u. Socken

aus garantiert reiner Schafwolle liefert sofort gegen Nachname

Schafwollspinnerei Lauda in Lauda (Baden)

- 1 Pfd. Strickwolle nat. rf. 55,- Mk.
 - 1 " " grau .57,- "
 - 1 " " schwarz 60,- "
 - 1 Paar weiße Socken 17,50 Mk.
 - 1 " grau " 18,50 "
 - 1 " schwarz " 20,- "
- Bei größeren Bestellungen 5% Rabatt. Muster gegen Nachnahme zu Diensten.

Frauen

Die von der fr. Oberhebamme an der geburtshilflich. Klinik der Charité, Berlin, Frau Anna Hein, tausendf. erprobten Menstrual-Tropfen dürfen keiner Frau fehlen. Flasche M. 22, Pulver M. 10, Versand diskret p. Nachn. von Frau Annaliese G. m. b. H., Bin. 101, Potsdamer Str. 106a, I. Etg. Prospekt grat.

Kluge Frauen

verlangen bei Störungen und Unregelmäßigkeit [Blutstockung] meine in Tausend von Fällen bestbewährten u. vollständig unschädlichen Menstruations-tropfen
Freiar Extrastark Mk. 16,- u. Porto.
Üppige Büste erzielt man durch den Gebrauch von **Büstenmassage-Crem Imposant**. Dose Mk. 10,- u. Porto. Versand diskret. Prosp. kostenfrei
Artur Lehmann Hygien. Versandhaus, Berlin N. 49, Oderberger Straße 29.

BORUSSIA Caramel-Bier

wieder anerkannt vorzüglich
„Berolinaris“ feinstes Tafelwasser, mindestens gleichwertig allen anderen Brunnen.
„Si Si“ vornehmstes alkoholfreies Getränk.
„Himbeersaft“ rein natürl. mit Zucker
Borussia-Brauerei A.-G.
Berlin-Wolbensee. Telefon: Wolbensee 112 u. 113.

Nur die
Metall-Einkaufs-Zentrale
Kottbuser Damm 66 (Hermannplatz) Moritzpl. 135 80
zahlt die höchsten Preise für:
Kupfer :: Messing :: Zinn :: Zink :: Blei
Stanniol :: Zeitungspapier usw.

SCHWERHÖRIGE!

Ich höre wieder!
durch diesen tamen elektr. Hörapparat der
Majofone G. m. b. H.,
Berlin, Neue Schönhauser Str. 10.
Probensendung ohne Kaufzwang

Bett- u. Leibwäsche **Kleiderstoff**
Hemden u. Strümpfe, Blusen, 90 cm br. Ripps-Crêpe a M. 45,-
Schürzen kaufen Sie am billigsten nur direkt vom Fabrikanten
H. Beckmann, Wäscheabrik, Fickel l. W.
Walter Schmidt, Greiz l. V., Obergrochlitzer Straße.

Krampladern, offene Beine

Hautflechten Brandwunden Frostschäden usw.
aller Art, auch ganz veraltete Leiden, namentlich **juckende, nässende** und sehr **entzündliche Ekzeme** heilt sofort die **kühlende „Fridosan-Heilsalbe“**
D. R. P. angemeldet, Name gesetzlich geschützt. Erprobt an Universitätskliniken Zu haben in Apotheken und Drogerien, wo nicht, direkt beim Hersteller: **Dr. Strauß & Co., Berlin W. 15, Uhlandstr. 146 c.** Preis der Original-Dose M. 12,- geg. Voreinsendung fr. Nachnahme M. 1,50 mehr. **Narbenlose, schnellste Verheilung! Größte Erleichterung schon bei erstmaliger Verwendung! Prospekt kostenfrei!**

Stoffe

für
Damen-Kostüme :: Herren-Anzüge
Tuchlager
Koch & Seeland G. m. b. H.
Berlin C., Gertraudenstraße 20/21.

DER AUFSTIEG

Führer durch die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung von Franz Klühs
Ein empfehlenswertes Buch für jed n, insbesondere auch für die Frauen, das den Entwicklungsgang der deutschen Arbeiterbewegung trefflich schildert.
Mit einem Wegweiser in die einschlägige Literatur.
PREIS 7,50 MARK
Buchhdlg. Vorwärts
Berlin SW 68,
Lindenstr. 2